

Reise nach Xinjiang

Am 11. September 2023 erschien in der Neuen Zürcher Zeitung ein Bericht einer privaten Reise zweier Senioren der deutschen Sinologie im Mai 2023 nach Xinjiang. Darin beschreiben sie, daß sich das Leben in der Autonomen Region Xinjiang, dort wo in China verschiedene andere Minoritäten und Religionsgemeinschaften zusammenleben, normalisiert habe.

NZZ: „Auf Seiten der uigurischen Bevölkerung stoßen die von der Zentralregierung angestoßenen Modernisierungen in Sachen Bildung, medizinische Versorgung und Arbeit unübersehbar auf Sympathie. In die gleiche Richtung geht eine regional aufgeteilte und angepasste Entwicklungshilfe und Ressourcenbereitstellung durch chinesische Provinzen aus dem wohlhabenderen Osten des Landes. Erkennbar wird diese an modernen Berufsausbildungszentren in jedem Xinjiang-Landkreis. Studierende erhalten neben kostenfreier Ausbildung monatlich 200 Yuan zur Unterstützung der Eltern. Staatlich geförderte Ansiedlung von modernen Zweigbetrieben im Agrar- und Industriesektor, die zu landesweit gültigen Mindestlohnstandards nahezu ausschließlich Uiguren einstellen müssen, sollen das Beschäftigungsproblem lösen helfen.“

In den deutschen „Qualitätsmedien“ konnte man diese Aussagen nicht lesen, eher das überholte Gegenteil. Von den einschlägigen Think-Tanks wurden die Sinologen heftig kritisiert.

Was ist die Wahrheit?

Als Managing Direktors eines deutschen Logistikunternehmens in China unterhielt ich ein Zweigbüro in Ürümqi, der Hauptstadt der Xinjiang-Provinz. Ich hatte als Mitarbeiter und Kunden sowohl Uiguren, Kasachen, Tadschiken und Han-Chinesen. Ich lernte die Kulturen hautnah kennen.

Die Xinjiang-Provinz ist geprägt durch Grasland, Wüsten und Gebirge mit traditionell einer bescheidenen landwirtschaftlichen Nutzung. Entsprechend lagen der Wohlstand sowie der Bildungsstand der Bevölkerung weit unter dem der anderen Regionen Chinas, insbesondere den industriellen Provinzen im Osten des Landes, an den Küsten. Um diese Wohlstandsunterschiede auszugleichen, wurde seit den 80er und 90er Jahren verstärkt in den Aufbau einer Industrie, einer Infrastruktur und in die Landwirtschaft investiert, was mit einem starken Zuzug von Nicht-Uiguren, vor allem Han-Chinesen, in die Provinz verbunden war. Die zugezogenen Einwohner verfügten über höhere Bildung und nahmen auch die besser bezahlten Positionen ein. Ein Gefälle zwischen den Uiguren und den Han-Chinesen bildete sich aus, was sich in zunehmenden Spannungen niederschlug. Gewalttätige Konflikte traten auf. Diese Situation wurde befeuert durch die in den Nachbarländern Afghanistan und Pakistan ausgetragenen Auseinandersetzungen. Im an China grenzenden Wakhan-Korridor wurden gewaltbereite Uiguren für einen religiösen

Kampf ausgebildet. Bereits in den Jahren zwischen 2000 und 2010 verübten diese terroristischen Anschläge in Xinjiang und anderen chinesischen Provinzen. Hunderte von zivilen Opfern und an Sicherheitskräften waren zu beklagen.

Mit einem kompletten Paket an Maßnahmen versuchte die chinesische Zentralregierung dem entgegenzuwirken: Einerseits Erhöhung des Wohlstandes und Überwindung der Armut durch umfangreiche Investitionen in die Infrastruktur, die industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung sowie den Ausbau eines modernen Bildungssystems. Andererseits wurden auch die Kontrollen zur Unterdrückung jeglicher separatistischen und terroristischen Aktivitäten aufgebaut. Bei einem Besuch in der Provinz 2019 konnte ich die flächendeckende Polizeipräsenz erleben. Um einen aktuellen Einblick zu bekommen,



Uwe Behrens in Kashgar

beschloß ich, meinen Familienbesuch in China im November 2023 zu nutzen, um einen Abstecher nach Xinjiang zu machen. Mir wurde bereits im Berliner Visazentrum bestätigt, ich benötige keinerlei Genehmigungen, um unabhängig in der Provinz zu reisen. Für Grenzregionen könnte ich eine Ergänzung zu meinem Visum erhalten.

Angekommen in Kashgar die ersten Überraschungen: Am Flughafen keine Polizeipräsenz, weder im Flughafen noch davor bei der Übernahme des Mietautos. Vor dem Hotel sprang uns der ehemals Sicherheitsbeamte entgegen, nahm die Koffer ab, geleitete uns zur Rezeption, brachte die Koffer zum Zimmer. Sein Sicherheitsequipment, Schutzschild und Helm, lehnte in einer „roten Ecke“ für jedermann zugänglich.

Am ersten Tag war ein Besuch der Altstadt mit dem berühmten Basar von Kashgar angesagt. Hier am Eingang zwei gelangweilte Polizisten, die freudig touristische Auskünfte

gaben. Ja, es gibt Absperrungen, ähnlich wie am Wittenbergplatz in Berlin oder an der Gedächtniskirche.

Die Altstadt überlaufen mit Touristen, leider nur „Inlandchinesen“. Das touristische Angebot, ebenso wie ich später in der Altstadt Ürümqi sah, beschränkte sich auf die üblichen kitschigen Mitbringsel. Am Abend wandelten sich einige Straßen der Altstadt in „Restaurant- und Barstraßen“. Popmusik, gespielt von Gruppen unterschiedlicher Ethnien, hauptsächlich von Han-Chinesen.

Am zweiten Tag ein Ausflug zur Ruine einer buddhistischen Pagode, zirka 50 km von der Stadtgrenze Kashgars in der Steinwüste entfernt. Die Autofahrt war selbst für einen Chinakenner ungewohnt. Die Höchstgeschwindigkeit in den endlosen Straßendörfern ist aus Sicherheitsgründen auf 30km/h begrenzt und immer wieder durch Verkehrskontrollen unterbrochen. Ich wurde als ausländischer Fahrer immer freundlich durchgewunken.

Wieder eine neue Überraschung: Wir fuhren durch endlose Baumwollfelder, auf denen in Rollen gepresste Baumwolle kurz nach der Ernte auf die Abholung wartete. Offensichtlich erfolgte die Ernte maschinell. Nach offiziellen Angaben wurden 2023 95 % der Baumwolle maschinell geerntet. Visuell kann ich das bestätigen. Nahe einem Dorf sahen wir auch Frauen, die Baumwolle mit der Hand ernteten. Es handelte sich aber um ein kleines Feld, auf dem eine Erntemaschine nicht arbeiten könnte. Am Feldrand parkten PKWs der Bäuerinnen – VWs und BMWs. Zwangsarbeit? Zweifelhaf!

An der Tempelruine trafen wir eine Gruppe ausgesprochen hübscher Uigurinnen. Tänzerinnen einer professionellen Tanzgruppe auf einem touristischen Ausflug. Fotos waren obligatorisch und viele Gespräche möglich. Sie wuchsen in der Region Kashgar auf, besuchten die Mittelschule, lernten an einer professionellen Tanzschule traditionellen Tanz. In ihren Erzählungen spürte ich keinerlei Hemmungen, sich in den Gesprächen einem westlichen Ausländer gegenüber zu öffnen. Das, obwohl ihr „Ensembleleiter“ anwesend war. Der „große Bruder“ hört zu? In dieser wie in vielen anderen Begegnungen hatte ich nie das Gefühl, daß sich die Gesprächspartner beobachtet fühlten und sich nicht zu sagen wagten, was sie denken und wie sie fühlen. Ein Besuch des Viehmarktes von Kashgar sowie der Grenzregion gehörte zu meinem Programm.

Ich kenne Viehmärkte aus Indien oder der Mongolei, aber dieser hat mich doch überrascht. Alle Nutztiere mit vielen Unterrassen werden gehandelt: Schafe, Ziegen, Rinder aller Art, Yaks, Pferde, Kamele usw. Wie vor tausend Jahren: gefeilscht, gestritten, geschimpft, gelacht – dann der Handschlag. Es folgt der Griff zum Handy und es wird mittels QR-Codes bezahlt. Bargeld war selten zu sehen. Am regionalen Grenzbezirk zu Tadschikistan, Afghanistan und Pakistan, in dem vorwiegend die tadschikische Minderheit lebt, ein

Kontrollpunkt, vergleichbar mit einer Mautstation einer gebührenpflichtigen Autobahn. Während der Einfahrt vernimmt man einen Lautsprecher, leider nur in Chinesisch, daß man die Fenster öffnen und in die Kameras schauen solle. Da ich die Ansage nicht verstand, aber als Fahrer am Steuer saß, wurde ich gestoppt und erhielt über meine Reisebegleitung die Übersetzung: in die Kamera blicken. Ein kurzer Blick und wir konnten die Fahrt fortsetzen. Gesichtserkennung mit Abgleichung meiner Daten des Passes und dem Visum. Das Gleiche erfolgt aber auch für alle Reisenden in bezug zum ID-Ausweis, egal welcher Ethnie oder Nationalität. Das war die einzige Kontrolle während unseres viertägigen Aufenthaltes in dieser Grenzregion.

Die digitale Vernetzung einschließlich Gesichtserkennung ist flächendeckend, trägt aber zur Vereinfachung und Beschleunigung jeglicher Verwaltung bei. Es kann darüber diskutiert werden, ob das für westliche Staaten angebracht ist, aber für Länder im Aufbruch, in denen es noch immer einzelne separatistische Bestrebungen und äußere Bedrohungen durch fremde Einflussnahme gibt, erscheint es sinnvoll.

Die afghanische Grenze befindet sich in einem von China nach Afghanistan verlaufenden Tal, dem Wakkan-Korridor, der verkehrstechnisch kaum erschlossen ist. Im schwer zugänglichen Korridor auf der afghanischen Seite unterhielten die Taliban in den 80er Jahren Trainingscamps. Auch militante Uiguren wurden in solchen Camps ausgebildet. Diese infiltrierten dann über die bergige, kaum zu kontrollierende Grenze zurück nach China.

Eine Quelle der terroristischen Bedrohung! Noch gegenwärtig wird diese Region von chinesischer Seite als gefährdet betrachtet.

Die Hauptverkehrsstraße zum Eingang des Wakkan-Korridors endet auf einer touristischen Sightseeing-Plattform. Viele Touristen waren dort anzutreffen. Wir aber folgten nicht der Hauptstraße, sondern folgten einer kleinen asphaltierten Straße weiter hinein in den Korridor – bis eine einfache Barriere uns stoppte. Ein einsamer, freundlicher Polizist erklärte uns, daß es ihm leid tue, aber jetzt kommen wir an die Grenze und müßten umkehren.

Am nächsten Tag fuhren wir mehrere hundert Kilometer auf dem Highway 314, dem chinesischen Teil des Karakorum Highways. Außer touristischen PKWs trafen wir nur wenige pakistanische und einige chinesische LKWs. Auch hier endete unsere Reise auf einer touristischen Sightseeing-Plattform. Leider ist die Weiterfahrt bis zum „National Gate of China“, der Einfahrt zum pakistanischen Karakorum Highway, nicht möglich, da der Andrang der lokalen Touristen während der Oktoberfeiertage die Abfertigung des Güterverkehrs behinderte. Man wolle ein Besichtigungsprogramm aufbauen, um aus speziellen Bussen

das „Nationale Tor“ fotografieren zu können, ohne den Verkehr zu stören.

Die Dörfer, die wir während all der Fahrten durch die Provinz passierten, machten alle einen wohlstandsgesicherten Eindruck. Feste Häuser in gutem Zustand, Kühe, Schafe, Pferde auf den Weiden, Traktoren und Motorräder sowie Elektroroller vor den Häusern. Armut und Rückständigkeit sieht anders aus. Die hatte ich vor 30 oder noch vor 20 Jahren gesehen.



Der Autor im Gespräch mit Jugendlichen

Wir mieteten uns in einem Hotel der Kreisstadt Taskorgan ein. Bei der Anmeldung, die im Hotel erfolgte wie in den meisten Regionen der Welt auch, eine Registrierung, hier allerdings mittels digitalen Fotos und papierlos.

Diese Stadt war über zweitausend Jahre der zentrale Ausgangspunkt der historischen Seidenstraße über das Pamir-Gebirge. Hier rasteten die Karawanen der Händler mit ihren Kamelen, den kostbaren Waren aus China und der Gegenrichtung aus Zentralasien und Europa. Auch der während der Tang-Dynastie lebende chinesische Mönch Huang Zhang, der wesentlichen Anteil an der Verbreitung des Buddhismus in China hatte, lehrte in dieser historischen Stadt. Ein wahrhaft historischer Fleck. Vergleichbar mit den griechischen oder römischen Sehenswürdigkeiten. Wegen fehlender Besuche während der Coronapandemie strömten dieses Jahr zigtausende Inlandtouristen in die Steinstadt.

Zurück in Ürümqi

Hier bestätigte sich das gleiche Bild wie in Kashgar oder in Taskorgan. Keine offensichtliche Präsenz von Sicherheitspolizei, außer am Eingang zur Altstadt die Absicherung für die touristischen Besuche. In der Altstadt aber das übliche touristische Gewimmel von Inlandtouristen. Außerhalb der touristischen Attraktionen normales Großstadtleben: beschäftigte Menschen, nicht unglücklich aussehend, reger Berufsverkehr, verstopfte Straßen, Einkaufszentren, dreimal größer als die Berlin-Mall, Schüler auf Schulwegen und viele, viele kleine Geschäfte mit allen erdenklichen Gütern des täglichen Gebrauchs. Einfach alles ganz normal!

Bei meinem Besuchen der Altstadt und des Marktes vor 30 Jahren war ich begeistert

von den vielen handwerklich hergestellten lokalen Produkten der Minoritäten, lebend in Xinjiang. Davon konnte ich jetzt nur wenige finden. Ich liebte bei den Teppichhändlern, die groben Teppiche aus Kamelwolle zu bewundern. Solche Teppiche gibt es im Angebot nicht mehr. Ein Teppichhändler erklärte es. Die dörflichen Teppichweberinnen kommen ins Alter. Die jungen Frauen wollen lieber zur Schule gehen, studieren oder in einer der neuen Fabriken der Elektronik-, Maschinenbau- oder Textilindustrie arbeiten, aber nicht mehr der schweren Arbeit der Handweberei nachgehen. Wenn wir noch handgewebte Teppiche kaufen wollten, dann könnten wir Secondhandware haben, die ist genauso gut, aber wertvoller.

Als Logistik-Manger wollte ich mir das Museum der historischen Seidenstraße anschauen. Das große, neugebaute futuristische Kulturzentrum Ürümqi schließt ein Theater, eine Konzerthalle, Kongreßeinrichtungen und das Museum ein. Es ist ein Highlight der modernen Architektur des 21. Jahrhunderts. In einer umfassenden, für westliche Besucher teils etwas kitschigen Ausstellung der kulturellen Geschichte Zentralasiens und des westlichen Teils Chinas konnte ich Besucher aller Alters- und jeglicher

Volksgruppen sehen. Mein besonderes Interesse aber erregten die besuchenden Schulklassen. Ich konnte mich unter sie mischen, die Führung durch die Lehrer in Chinesisch und Uigurisch verfolgen. Aus den angeregten Gesprächen in gebrochenem Englisch mit den Schülern lernte ich, daß in der Unterstufe zweisprachig in uigurisch oder tadschikisch unterrichtet wird. In den Oberstufen dann nur in Mandarin. Zu Hause sprechen die Kinder meist in ihrer ethnischen Sprache.

Nach dieser kurzen Reise kann ich mit gutem Gewissen die oben zitierten Aussagen der Sinologen bestätigen. Die Doppelstrategie der chinesischen Regierung scheint Erfolge zu zeigen. Von einer Unterdrückung einer Minderheit, seien es die Uiguren oder Angehörige einer anderen Ethnie oder Religion, konnte ich während der gesamten Reise nichts erkennen. Im Gegenteil! Ich sah zufriedene Menschen, moderne Wohnviertel, Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten und Hightech-Fabriken.

Dr. Uwe Behrens

Hinweis

Durch einen Übermittlungsfehler wurde im Leitartikel des Januar-RF ein Lenin-Zitat von 1920 verunstaltet. Richtig muß es heißen: „Und in die ‚Beute‘ teilen sich zwei, drei weltbeherrschende, bis an die Zähne bewaffnete Räuber (Amerika, England, Japan), die die ganze Welt in ihren Krieg um die Teilung ihrer Beute mit hineinreißen.“